SiME- Selbstbewertung

Checkliste zur Selbstbewertung der organisatorischen Maßnahmen für Notfallsituationen

Selbstbewertungsbogen
für Einrichtungen der Eingliederungs- und Behindertenhilfe
zur Stärkung der Rettungsfähigkeit von Menschen mit Beeinträchtigungen in Notfallsituationen

Rainer Block, Werner Heister

Verbundprojekt SiME (Förderkennzeichen 13N13947)
- Sicherheit für Menschen mit körperlicher, geistiger oder altersbedingter Beeinträchtigung
Teilvorhaben II: Sozialwissenschaftliche und (sozial-) pädagogische Aspekte
Hochschule Niederrhein, SO.CON-Institut
Mönchengladbach 2018

Verbundprojekt SiME:
Sicherheit für Menschen mit körperlicher, geistiger oder altersbedingter Beeinträchtigung

GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium für Bildung und Forschung

SiME Sicher miteinander leben

Hochschule Niederrhein University of Applied Sciences

SO.CON Social Concepts – Institut für Forschung und Entwicklung in der Sozialen Arbeit Research Institute for the Development of Social Concepts

Das Forschungsvorhaben wird mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Zuge der Bekanntmachung „Erhöhung der Resilienz im Krisen und Katastrophenfall“ des BMBF im Rahmen des Programms „Forschung für die zivile Sicherheit“ der Bundesregierung gefördert.

Checkliste zur Selbstbewertung der organisatorischen Maßnahmen für Notfallsituationen -
Selbstbewertungsbogen für Einrichtungen der Eingliederungs- und Behindertenhilfe
zur Stärkung der Rettungsfähigkeit von Menschen mit Beeinträchtigungen in Notfallsituationen

Rainer Block, Werner Heister
Hochschule Niederrhein – Campus Mönchengladbach
FB 06
SO.CON-Institut
Richard-Wagner-Str. 98, D-41065 Mönchengladbach
Mönchengladbach 2018

Bildrechte (Nummerierung nach chronologischem Auftreten):
Block, R. (2018): 1,2,3,6,8,12,13.
Block, R. & Geoerg, P. (2018): 14,15.
Eisenbach, R. (2017): 4,5,7.
Brühwiler, B. (2009):9.
VDI (2016): 10.
ISO (2018): 11

Autoren:

Dr. Rainer Block
SiME-Projekt
SO.CON-Institut
Hochschule Niederrhein
+49 (0)2161 186-5705
rainer.block@hs-niederrhein.de

Prof. Dr. Werner Heister
Betriebswirtschaft im Sozialen Sektor
SO.CON-Institut
Hochschule Niederrhein
+49 (0)2161 186-5642
werner.heister@hs-niederrhein.de

http://www.sime-projekt.de/sime-projekt/DE/Veroeffentlichungen/veroeffentlichungen_node.html
http://www.sime-projekt.de/sime-projekt/DE/Home/home_node.html
https://www.hs-niederrhein.de/forschung/socon/projekte/sime-sicherheit/

Die vorliegende Checkliste soll den Einrichtungsleitungen die Möglichkeit bieten, in Form einer Selbstbewertung die Qualität und Angemessenheit der organisatorischen, betrieblichen Maßnahmen für Notfallsituationen in ihren Einrichtungen zu beurteilen.
Der Kriterienkatalog besteht aus einer Mischung von prozess- und inhaltsbezogenen Merkmalen. Die Kriterien haben einen empfehlenden Charakter, d.h.: Wir betrachten diese Kriterien als wünschenswerte organisatorische Elemente, um die Rettungsfähigkeit von Menschen mit Beeinträchtigungen in Notfallsituationen zu verbessern. Sie sind aus unserer Sicht gewissermaßen organisatorische Maximalstandards.

In Bezug auf Sicherheitsfragen sind sowohl im Rahmen des Arbeitsschutzrechts (in Form von „Gefährdungsbeurteilungen“) als auch des Baurechts (in Form von „Brandschutznachweisen“ und „Brandschutzkonzepten“) **spezifische „Stresstests“ bzw. Risikoanalysen** rechtlich vorgeschrieben. Für die betriebliche Organisation und Vorbereitung von Räumungsprozessen in Notfallsituationen fehlen hingegen vergleichbare Vorgaben und Analysen. Dementsprechend beklagen insbesondere die Feuerwehren z.T. erhebliche Defizite bei den organisatorischen Maßnahmen in Einrichtungen der Eingliederungs- und Behindertenhilfe, was durch unsere Befragungen im Rahmen des SiME-Projektes noch einmal bestätigt wurde.

Der hier vorliegende Bogen soll deshalb für die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit verschiedener organisatorischer Maßnahmen sensibilisieren und so einen Beitrag zur Stärkung der Rettungsfähigkeit von Menschen mit Beeinträchtigungen leisten.

Der Kriterienkatalog wurde auf der Basis umfangreicher empirischer Untersuchungen und Befragungen im Rahmen des SiME-Projektes entwickelt. Dazu zählen u.a. eine Onlinebefragung aller Werkstattleitungen und Berufsfeuerwehren in der BRD zur Sicherheitsthematik, eine qualitative Nachbefragung der Werkstattleitungen zum Sicherheitsmanagement, Expertenworkshops, gutachterliche Stellungnahmen und ein intensiver Austausch mit externen Experten. Die aus unserer Sicht wünschenswerten Kriterien bzw. Maßnahmen erstrecken sich auf drei Bereiche: **die organisatorischen, betrieblichen Maßnahmen (im engeren Sinne), das Management-System und Kooperationen**.

Hinweise zur Bearbeitung:

Immer dann, wenn im Bogen ein Kriterium/eine Maßnahme für Ihre Einrichtung **„(eher) nicht zutrifft“**, sollte dies für Sie Anlass sein, die mögliche Sinnhaftigkeit und Angemessenheit dieser Maßnahme für Ihre Einrichtung sorgfältig zu hinterfragen und zu prüfen. In dem grauen Textfeld unter der genannten Maßnahme sind von uns stichworthaft die Gründe dafür aufgeführt, warum wir eine solche Maßnahme grundsätzlich für sinnvoll und wünschenswert erachten.

Weiterführende Hinweise und Hilfestellungen für die Durchführung und Umsetzung der genannten Maßnahmen finden Sie auf folgender SiME-Homepage:
http://www.sime-projekt.de/sime-projekt/DE/Veroeffentlichungen/veroeffentlichungen_node.html

Auf dieser Seite sind u.a. Hinweise zur Durchführung von spezifischen Szenario-Übungen, zur Implementierung eines Risikomanagement-Systems, oder auch Video- und Spielmaterial für Schulungszwecke und weiterführende Informationen aufgeführt, die Ihnen bei der Weiterentwicklung Ihrer Sicherheitsinfrastruktur nützlich sein können.

Checkliste zur Selbstbewertung der organisatorischen Maßnahmen

Organisatorische, betriebliche Maßnahmen i.e.S.

1 In unserer Einrichtung (unseren Einrichtungen) führen wir in regelmäßigen Abständen gemeinsame Räumungsübungen mit der örtlichen Feuerwehr durch.

trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

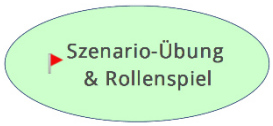
Gemeinsame Übungen mit der Feuerwehr sind längst nicht in allen Einrichtungen der Eingliederungs- und Behindertenhilfe Standard. Mitunter beklagen die Feuerwehren ein mangelndes Interesse auf Seiten der Einrichtungen an einer entsprechenden Zusammenarbeit. Auch wenn gemeinsame Räumungsübungen nicht verpflichtend sind, sollten die Einrichtungen den Mehrwert derartiger Übungen nutzen, als da wären: die Möglichkeit zur gemeinsamen Risikoanalyse, die Weiterentwicklung des eigenen Sicherheitskonzepts, die Aufklärung der örtlichen Feuerwehr über Besonderheiten im Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigungen, der Abbau von Ängsten auf Seiten der Menschen mit Beeinträchtigungen beim Umgang mit Feuerwehrleuten (Einsatzmontur, lautes Atemschutzgerät etc.). Da sich die Klientel in den Einrichtungen der Eingliederungs- und Behindertenhilfe kontinuierlich ändert, sollten solche gemeinsamen Übungen auch turnusmäßig wiederholt werden. Wir empfehlen einen mindestens dreijährigen Turnus.

2 Unsere Einrichtung führt – ergänzend zu „normalen“ Räumungsübungen – auch „bodennahe“ Räumungsübungen durch, bei denen sich die Personen möglichst nah am Boden fortbewegen. Damit üben wir eine Verhaltensroutine für den Fall einer Verrauchung der Fluchtwege ein.

trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

Nicht das Feuer ist bei Bränden häufig das vordringliche Problem, sondern der Brandrauch. Die Verrauchung von Fluchtwegen stellt selbst bei vergleichsweise undramatischem Brandverlauf eine besondere Gefahr in Form von Verätzungen der Atemwege, Vergiftungen, Ohnmacht und Erstickung dar. In den Einrichtungen sollten deshalb ergänzend Räumungsübungen durchgeführt und als Routine verankert werden, die eine möglichst bodennahe Räumung einüben, da sich der Brandrauch erst zuletzt am Boden verdichtet. Diese Übung ist umso wichtiger, da in der Mehrzahl der Einrichtungen der Eingliederungs- und Behindertenhilfe eine Evakuierung aller Personen einer Einrichtung ins Freie das Räumungsverfahren der Wahl ist.

3 In unserer Einrichtung werden die „klassischen“ Räumungsübungen durch realitätsnähere Szenario-Räumungsübungen ergänzt. Solche Szenario-Übungen zeichnen sich durch systematisch erschwerte Bedingungen (wie z.B. Rauchentwicklung) bei einer Räumungsübung aus.



trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

„Klassische“ Räumungsübungen haben mit einer Situation, wie sie sich z.B. in einer realen Brandsituation darstellt, mitunter nur wenig gemein: Rauch, Hitze, Lärm, eingeschränkte Sicht, Schreie, verletzte Personen, Atemnot und die damit verbundenen Stress, Panik- und Angstreaktionen - ebenso wie mögliche Traumatisierungen insbesondere bei der Klientel mit schweren Beeinträchtigungen - bleiben bei „klassischen“ Räumungsübungen ausgeblendet. Szenario-Übungen bieten dem gegenüber die Möglichkeit, das angemessene Verhalten in Notfallsituationen unter erschwerten, realitätsnäheren Bedingungen einzuüben. Szenario-Übungen behalten ihre Funktion, auch wenn nicht alle Menschen mit Beeinträchtigungen wegen der möglichen Traumatisierungsgefahr an diesen teilnehmen können. Szenario-Übungen machen auch dann Sinn, wenn nur das betreuende Personal in Form eines Rollenspiels an diesen teilnimmt. Szenario-Übungen fördern die Sensibilisierung für die Probleme bei Räumungsprozessen und ermöglichen zugleich Räumungsübungen unter erschwerten, realitätsnäheren Bedingungen.
Auf der SiME-Webseite http://www.sime-projekt.de/sime-projekt/DE/Veroeffentlichungen/veroeffentlichungen_node.html werden zwei solcher Szenario-Räumungsübungen vorgestellt:

1) Räumungsübung mit „Verrauchung“ (ungiftige Vernebelung, „Theaternebel“),
2) Rollenspiel einer Räumung zur Selbsterfahrung des Betreuungspersonals (mit dem Betreuungspersonal sowohl in der Rolle der Betreuenden als auch der Betreuten).

4 Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Einrichtung üben turnusmäßig die Handhabung von Hilfsmitteln für Räumungsprozesse (wie z.B. Evakuierungs-Stühle und Evakuierungs-Matratzen).

trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

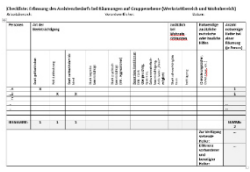
In den Einrichtungen finden sich häufig Hilfsmittel für Räumungsprozesse, deren schnelle und präzise Handhabung aber nicht allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gleichermaßen geläufig ist. Unter Berücksichtigung der Personalfluktuation und einer sich ändernden Klientel sollte die Handhabung dieser Hilfsmittel regelmäßig geübt werden. Wenn dies im Rahmen einer klassischen Räumungsübung – aus unterschiedlichen Gründen – nicht möglich sein sollte, bietet sich dafür auch ein Rollenspiel zur Selbsterfahrung des Betreuungspersonals an, mit dem Betreuungspersonal sowohl in der Rolle der Betreuenden als auch der Betreuten in einem Räumungsprozess (s.o.).

5 Auch die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Einrichtung werden in Hebetechniken geschult, um beispielsweise Rollstuhlfahrer, bettlägerige oder stark übergewichtige Personen in Notfallsituationen kräfteschonend umsetzen zu können (z.B. in Evakuierungs-Stühle und Evakuierungs-Matratzen).

trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

Notfallsituationen halten sich bekanntermaßen nicht an den Dienstplan. Bei Notfällen und Räumungen müssen mitunter die pädagogischen Fachkräfte - und eben nicht das Pflegepersonal - die betreffenden Personen mit Beeinträchtigungen umsetzen. Deshalb sollte sichergestellt sein, dass auch diese Gruppe in der Anwendung gesundheitsschonender, kräfte- und zeitsparender Hebetechniken unterwiesen wird.

6 Der (personelle und technische) Assistenzbedarf für nicht oder nur eingeschränkt selbstrettungsfähige Personen in Notfallsituationen wird bei uns systematisch erfasst.



trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

Eine explizite Abschätzung des Assistenzbedarfs für nicht oder nur eingeschränkt selbstrettungsfähige Personen in Notfallsituationen (z.B. in Bezug auf die Anzahl der benötigten Helferinnen und Helfer und die Anzahl und die Art der benötigten technischen Hilfsmittel) ist in den Einrichtungen unverzichtbar. Es bietet sich an, entsprechende Checklisten zur Erfassung des Assistenzbedarfs in Notfallsituationen auf Gruppen- bzw. Abteilungsebene einzusetzen. Ein Muster einer solchen Checkliste findet sich auf der SiME-Webseite: http://www.sime-projekt.de/sime-projekt/DE/Veroeffentlichungen/veroeffentlichungen_node.html.

7 Die Funktionsfähigkeit des Systems zur Zuordnung von Helferinnen und Helfern zu nicht oder nur eingeschränkt selbstrettungsfähigen Personen in Notfallsituationen wird in unserer Einrichtung regelmäßig geprüft.

trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

Die Befragung aller Werkstattleitungen in der BRD im Rahmen des SiME-Projektes zeigt: In der Praxis der Werkstätten für Menschen mit Beeinträchtigungen dominiert als häufigstes Modell eine „freie situative Helferzuordnung“ in Notfallsituationen mit 41 %, gefolgt von einer „situativen Helferzuordnung durch bestimmte, vorab definierte Personen“ mit 32 % und der „vorab festgelegten Helferzuordnung“ (d.h. es werden den assistenzbedürftigen Personen vorab namentlich feste Helferinnen und Helfer zugeordnet) mit 18 % der befragten Einrichtungen.

Aber genauso wenig wie es nur ein Notfallszenario gibt, gibt es auch nur einen Königsweg der Rettung bzw. Helferzuordnung. Aus unserer Perspektive schließen sich die beiden Helfer-Systeme – vorab festgelegt vs. situativ – nicht zwingend gegenseitig aus, sondern ergänzen sich eher. Für den „Standardbetrieb“ in den Gruppen und Werkhallen bietet sich eine feste Zuordnung an, die auf einer Risikoanalyse basiert und die Wünsche und Interessen der Menschen mit Beeinträchtigungen bei der Zusammenstellung der „Räumungsduos“ mit berücksichtigt. Bei Abweichungen vom „Standardbetrieb“ – sei es durch die Abwesenheit bestimmter Personen, sei durch temporäre therapeutische Anwendungen in anderen Einheiten der Einrichtung, sei es durch Pausenzeiten etc. – funktioniert eine vorab festgelegte Helferzuordnung bei Räumungsprozessen aber nicht mehr zwingend. Bei relevanten Abweichungen vom „Standardbetrieb“ könnte dann auf eine „situative Helferzuordnung“ umgestellt werden.

Räumungsübungen sind in diesem Kontext nicht nur ein vorzügliches Instrument, um die die ausreichende Anzahl von Helferinnen und Helfern für nicht selbstrettungsfähige Personen und die Anzahl und den Lagerort von technischen Assistenzmitteln und Evakuierungsgerätschaften im Besonderen zu überprüfen. Räumungsübungen bieten auch die Möglichkeit, beide Varianten der Helferzuordnung in Notfallsituationen auf ihre Funktionsfähigkeit hin zu testen - für die situative Helferzuordnung beispielsweise durch eine Räumungsübung während der Pausenzeiten bzw. während des Mittagessens.

Die Vielfältigkeit möglicher Notfallsituationen erfordert mitunter auch variable Verfahren der Helferzuordnung für nicht selbstrettungsfähige Personen in Notfallsituationen.

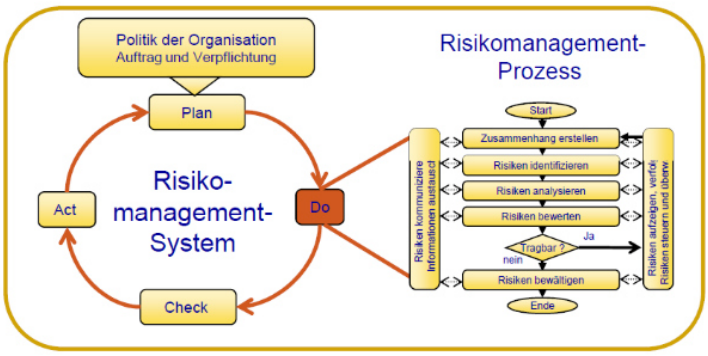
8 In den Teilen unserer Einrichtung mit einem hohen Anteil nicht selbstrettungsfähiger Personen in Notfallsituationen ist die Verbringung in sichere Brandabschnitte (anstatt einer Evakuierung ins Freie) das Räumungsverfahren der Wahl.

trifft (eher) nicht zu	*trifft (eher) zu*
☐	☐

In Einrichtungen mit einem hohen Anteil nicht selbstrettungsfähiger Personen gibt es de facto häufig keine Alternative zu einer horizontalen Teilräumung der unmittelbar betroffenen Personen mit einer Verbringung in sichere Brandabschnitte als Räumungskonzept. Die von vielen Einrichtungen häufig favorisierte (Komplett-)Evakuierung aller Personen ins Freie würde angesichts der derzeitigen Personalschlüssel (insbesondere bei Nachtbetrieb) in einer wirklichen Notfallsituation gnadenlos scheitern. Dies gilt umso mehr für (mehrgeschossige) Wohneinrichtungen im Altbaubestand: eine vertikale (Komplett-)Evakuierung von Wohneinrichtungen mit einem hohen Anteil nicht selbstrettungsfähiger Personen durch die Nachtbesetzung ist in vielen Fällen de facto nicht praktikabel.

Management-System

9 Die Sicherheitsinfrastruktur in unserer Einrichtung ist in ein umfassendes Sicherheits- bzw. Risikomanagement in der Verantwortung der obersten Leitung integriert.



trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

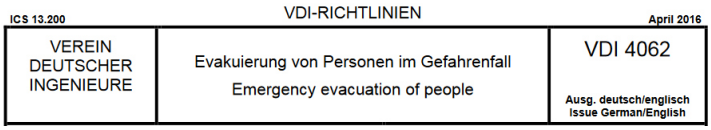
Die Einrichtungen der Eingliederungs- und Behindertenhilfe sind aufgrund der häufig eingeschränkten Selbstrettungsfähigkeit der betreffenden Klientel als besonders risikobehaftete Institutionen zu begreifen – so lautet zumindest die Einschätzung der Berufsfeuerwehren in der BRD. Die Ausgestaltung und Organisation der Sicherheitsinfrastruktur ist in den Einrichtungen häufig in das Qualitätsmanagement-System – als dominierendes, handlungs-leitendes Management-System – integriert. Daraus ergibt sich unter Sicherheitsaspekten mitunter ein strukturelles Problem: Räumungsprozesse stellen – anders als beispielsweise heilpädagogische oder eng produktionsbezogene Maßnahmen – im Sinne des Qualitätsmanagements keine Schlüssel- oder Kernprozesse einer Wohneinrichtung oder Werkstatt für Menschen mit Beeinträchtigungen dar. Bei einem durch ein Qualitätsmanagement gesteuerten Betriebsprozess besteht deshalb die Gefahr, dass Problem- und Risikobereiche, die nicht unmittelbar produktbezogen sind, leicht aus dem Fokus der Betrachtung und Steuerung fallen. Dies gilt gleichermaßen auch für Qualitätsmanagements-Systeme der ISO 9000er Reihe nach der jüngsten Revision von 2015 mit der Berücksichtigung eines „risikobasierten Denkens".

Im Fokus eines umfassenden, integrierten Sicherheits- bzw. Risikomanagements sollten aber Risiken und nicht Kernprozesse stehen. Risiken mit einem hohen Schadenspotenzial finden sich eben nicht nur in Kernprozessen, sondern auch in untergeordneten, unterstützenden Prozessen oder nur sehr selten vorkommenden Ereignissen oder Prozessen. Ein integriertes Risikomanagement erweitert den Blick über die zentralen wertschöpfenden Kernprozesse hinaus, um für die Organisation möglicherweise existenzbedrohende Risiken zu identifizieren und zu steuern. Oder, um es in den Worten eines Werkstattleiters für Menschen mit Beeinträchtigungen zu sagen: „Wenn bei einem Brand in der Werkstatt ein Mensch stirbt, dann kann man den Laden dicht machen. Dann bekommt man keine Aufträge mehr."

Wichtig sind deshalb Management-Instrumente, die für besondere Risikolagen sensibilisieren. Wichtig sind Management-Instrumente in der Verantwortung der obersten Leitung, die alle relevanten Risikolagen im Vorfeld systematisch einzuschätzen helfen und auf deren Basis dann geeignete Vorbeuge-Maßnahmen ergriffen werden können. Als Ergebnis einer vergleichenden Durchsicht von Risikomanagement-Ansätzen und Systemen im Rahmen des SiME-Projektes zeigt sich: Die Integration eines Risikomanagement-Systems (insbesondere in Anlehnung an die ISO-Norm 31000 „Risikomanagement – Grundsätze und Richtlinien" und die damit verbundene ONR 49000-Reihe „Risikomanagement für Organisationen und Systeme") in die existierenden Management-Systeme der Einrichtungen bietet eine vergleichsweise einfache - und mit anderen ISO-Normen und Qualitätsmanagement-Modellen kompatible - Möglichkeit, der besonderen Risikolage solcher Einrichtungen auf der strategischen und operativen Ebene gerecht zu werden. Die ISO-Norm 31000 versteht sich dabei selbst als Best Practice bzw. Orientierungshilfe, ohne Anspruch auf Zertifizierung.

Hinweise und Informationen zur einfachen Implementierung eines solchen Risikomanagement-Systems finden Sie auf unserer SiME-Webseite http://www.sime-projekt.de/sime-projekt/DE/Veroeffentlichungen/veroeffentlichungen_node.html.

10 In unserer Einrichtung integriert das Sicherheitskonzept unterschiedliche Notfall- und Gefahrensituationen und ist nicht allein auf den Brandschutz bzw. Arbeitsschutz beschränkt.

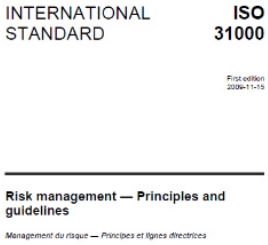


trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

Bei Hochwasser, Stromausfall oder einem terroristischem Attentat nutzt bekanntlich nicht unbedingt das Verbringen in sichere Brandabschnitte oder eine Evakuierung ins Freie. Gleichwohl gibt im Rahmen der SiME-Onlinebefragung rund die Hälfte der Werkstattleitungen an, dass sich ihr Sicherheitskonzept primär am Brandschutz orientiert. Das verwundet auf der einen Seite nicht, da die gemeinsame Entwicklung der Brandschutzkonzepte einen zentralen Bereich der Zusammenarbeit mit den Feuerwehren darstellt. Insofern steht den Werkstätten hier ein kompetenter Ansprechpartner bei der Ausgestaltung der Sicherheitskonzeption in Form einer Engführung als Brandschutz zur Seite. Auf der anderen Seite gebietet aber auch der Arbeitsschutz (Stichworte: Explosion, Arbeitsstoffe, Einsturz etc.) die Berücksichtigung unterschiedlicher Notfallsituationen.

Die VDI-Richtlinie 4062 „Evakuierung von Personen im Gefahrenfall“ (2016) schließlich unterscheidet zwischen einer Vielzahl auslösender Ereignisse einer Notfallsituation, auf die mit angemessenen Konzeptionen reagiert werden müsse: betriebsinterne Ereignisse (z.B. Gefahrstoffe oder Brand), Umfeldereignis (z.B. Explosion, Flugzeugabsturz), Bedrohungen (z.B. Anschlag, Amoklauf) und Naturereignisse (z.B. Orkan, Erdbeben). Ein großer Teil der Werkstätten in der BRD ist derzeit aber noch weit davon entfernt, derlei Szenarien in ihrer Sicherheitskonzeption zu berücksichtigen.

11 In unserer Einrichtung werden Risikoanalysen auch für mögliche Räumungsprozesse in Notfallsituationen durchgeführt.



trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

Wie weiter oben schon angesprochen: Die Organisation und Vorbereitung von Räumungsprozessen ist kein Kernprozess / Schlüsselprozess einer Einrichtung und wird deshalb vom (produktbezogenen) Qualitätsmanagement-System häufig nicht hinreichend berücksichtigt. Und ein systematisches Sicherheits- bzw. Risikomanagement, das auch räumungsbezogene Risikoanalysen integriert - die nicht nur auf baugenehmigungsrechtliche Aspekte beschränkt sind - bildet in den Einrichtungen derzeit wohl eher die Ausnahme. Fragen wie „Sind der 1. und 2. Rettungsweg wirklich funktional für unsere aktuelle Klientel?“ oder „Sind genügend Helferinnen und Helfer und technische Assistenzmittel für nicht oder nur eingeschränkt selbstrettungsfähige Personen in Notfallsituationen verfügbar?“ werden - aus unterschiedlichen Gründen – häufig nicht in den Blick genommen und bearbeitet.
Wir empfehlen deshalb die Implementierung eines Risikomanagement-Ansatzes (wie z.B. die ISO 31000 „Risikomanagement – Grundsätze und Richtlinien“) in Verbindung mit der VDI-Richtlinie 4062: „Evakuierung von Personen im Gefahrenfall“. Die VDI-Richtlinie 4062 (2016) bietet für diesen Problembereich einen Management-orientierten Ansatz, der Verfahrensempfehlungen mit inhaltlichen Kriterien kombiniert und dabei ausdrücklich die Belange von Menschen mit Beeinträchtigungen berücksichtigt. Die VDI-Richtlinie 4062 lässt sich auch als inhaltliche Füllung bzw. Umsetzung eines Risikomanagements für den Bereich der Evakuierung/ Räumung interpretieren. Mit Hilfe der ISO 31000 und der VDI-Richtlinie 4062 können aus unserer Sicht die besonderen sicherheitsbezogenen Probleme- und Risikolagen in Einrichtungen der Eingliederungs- und Behindertenhilfe - die über die Arbeitsschutzgesetzgebung und baurechtlichen Vorgaben (speziell für Sonderbauten) hinaus gehen - systematisch in den Blick genommen und bearbeitet werden.

12 In unserer Einrichtung gibt es regelmäßig die Gelegenheit für die Belegschaft, sich (in größerer Runde und auch abteilungsübergreifend) über Notfallsituationen und Räumungsprozesse auszutauschen.

trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

Die Fokussierung eines Qualitätsmanagement-Systems auf Kernprozesse (bei einer gleichzeitigen Verankerung des Sicherheitsmanagements im QM-System) führt im schlechtesten Fall dazu, dass sich Räumungskonzepte lediglich als geduldige Qualitätsmanagement-Dokumente finden, die formal den gesetzlichen und erwarteten QM-Anforderungen genügen, aber in wirklichen Notfällen weder praktikabel und zielführend wären und einem Teil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch nicht bekannt sind. Diese Konstellation hat u.a. auch zur Konsequenz, dass ein gruppenübergreifender Austausch über Räumungsprozesse und deren Optimierung in den Einrichtungen der Eingliederungs- und Behindertenhilfe eher selten stattfindet – so zumindest unsere Erfahrung im Rahmen des SiME-Projektes.
Ziel sollte es deshalb sein, institutionalisierte Gelegenheitsstrukturen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schaffen, sich über die Thematik, Problemlagen und Lösungsvorschläge im Kontext von Räumungsprozessen auszutauschen und zu verständigen. Und dies auf unterschiedlichen Hierarchieebenen, mit unterschiedlichen Personengruppen bzw. mit unterschiedlicher personeller Zusammensetzung. Die Mitarbeiterschaft ist in der Regel findig und findet in einer offenen Diskussion häufig eine mögliche Lösung auch ohne Unterstützung von außen. Sinnvoll erscheint deshalb unseres Erachtens eine turnusmäßige Verankerung von räumungsbezogenen Sicherheitsfragen als TOP in verschiedenen Besprechungsgremien und als Gruppen-/Abteilungs-übergreifender Austausch.

Kooperation

13 Unsere Einrichtung führt zusammen mit der örtlichen Feuerwehr (oder auch anderen Anbietern) turnusmäßig gemeinsame Unterweisungen oder Brandschutzübungen durch, bei denen die Menschen mit Beeinträchtigungen z.B. die Feuerwehrkräfte in Einsatzmontur kennen lernen oder auch die Handhabung von Kleinlöschgeräten üben können.

trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

Wichtig ist es, Gelegenheitsstrukturen zu schaffen und zu institutionalisieren, die ein besseres Kennenlernen und gemeinsames Üben von Werkstätten/Wohneinrichtungen und speziell Feuerwehren ermöglichen – allen zeitlichen und personellen Friktionen zum Trotz. So bietet sich die Möglichkeit, Verständnis für die mitunter unterschiedlichen Sichtweisen der Professionen zu entwickeln. Den Feuerwehren haben dadurch auch die Möglichkeit, mit den Menschen mit Beeinträchtigungen in den Einrichtungen persönlichen Kontakt aufzunehmen, eigene persönliche Ängste abzubauen und die konkreten Bedarfe von Menschen mit Beeinträchtigungen in Extremsituationen zu erfahren. Den Menschen mit Beeinträchtigungen in den Einrichtungen wiederum bieten solche Übungen ebenfalls die Möglichkeit, Ängste beim Umgang mit Feuerwehrleuten abzubauen (lautes Atemschutzgerät und Einsatzmontur kennen lernen und ggf. selbst anziehen etc.).

14 Die Nachbarn (bzw. Anwohner) unserer Einrichtung sind von uns über die Besonderheiten im Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigungen informiert.

trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

Nicht in jedem Wohnumfeld sind Einrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigungen gleichermaßen gern gesehen. Soweit die Situation es aber zulässt, erscheint es sinnvoll, die Nachbarschaft über die Besonderheiten im Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigungen zu informieren. Dies kann durch gezielte Ansprache, im Rahmen eines Tages der Offenen Tür oder auch eines Grillfestes geschehen. Durch das Informieren und Zugehen auf die Nachbarschaft werden Berührungsängste abgebaut. Das kann insbesondere dann bedeutsam sein, wenn es zu einer Notfallsituation in der Einrichtung kommt, die mit einer Evakuierung verbunden ist. Unter bestimmten Rahmenbedingungen können dann Unterstützungsleistungen durch die Nachbarschaft sehr hilfreich bis unverzichtbar sein. Wer schon einmal eine Räumungsübung in einer Wohneinrichtung im Winter zur Nachtzeit durchgeführt hat, weiß um die Probleme: Ohne entsprechende vorab getätigte organisatorische Vorkehrungen (wie Überdachung, Zelt, heiße Getränke, wärmende Decken, Betreuungspersonal an Sammelstelle, etc.) wäre die Versorgung und Betreuung der Bewohnerschaft an der Sammelstelle nicht hinreichend sicher gestellt. In einer realen Notfallsituation – zumal in den Stunden einer kalten Winternacht – könnte eine solche Versorgungsinfrastruktur durch das Betreuungspersonal allein nicht realisiert werden und wäre (auch) auf die Unterstützung durch die Nachbarschaft angewiesen.

Laut einem Gutachten für das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe sind externe Helfer im Gefahrenfall („Spontanhelfer", ungebundene Helfer) grundsätzlich wie Ersthelfer versichert (gesetzliche Unfallversicherung, staatliche Haftung bei Beschädigungen).

Besser noch wäre es allerdings, die Nachbarn nicht als „Spontanhelfer" sondern über Unterweisungen und die Teilnahme an Räumungsübungen systematisch in das Sicherheitskonzept einer Einrichtung einzubinden. Siehe dazu den nächsten Punkt.

15 Nachbarn (bzw. Anwohner) unserer Einrichtung sind als mögliche Helferinnen und Helfer in Notfallsituationen vorgesehen und entsprechend von uns vorbereitet und geschult.

trifft (eher) nicht zu ☐ *trifft (eher) zu* ☐

Sowohl die Einrichtungsleitungen als auch die Feuerwehren sind in der Regel zunächst einmal wenig von der Vorstellung angetan, Nachbar bzw. Anwohner als Helferinnen und Helfer bei Räumungsprozessen in Notfallsituationen einzusetzen. „Laien haben in meinem Einsatzbereich nichts zu suchen" ist das Selbstverständnis vieler Einsatzkräfte.

Wie das oben genannte Beispiel einer Räumungsübung in einer Wohneinrichtung zur Nachtzeit im Winter zeigt, wären die beteiligten Akteure unter bestimmten Rahmenbedingungen nicht in der Lage, in einer realen Notfallsituation eine hinreichende Versorgung und Betreuung der Menschen mit Beeinträchtigungen an der Sammelstelle sicher zu stellen.

Die Einbindung von Nachbarn bietet deshalb grundsätzlich – so auch das Ergebnis eines Expertenworkshops im Rahmen des SiME-Projektes - einen vielversprechenden und bislang weitgehend vernachlässigten Ansatz in der Gestaltung von Räumungskonzepten. Voraussetzung ist aber eine transparente Klassifizierung relevanter Nachbarschaftsgruppen und darauf abgestimmte Schulungen und organisatorische Maßnahmen (wie die Einbindung bei Räumungsübungen). Eine sinnvolle Einbindung von Nachbarn im Gefahrenfall kann nur gelingen, wenn diese in einem Sicherheitskonzept organisatorisch verankert ist. Durch diese organisatorische Verankerung werden aus vormals ungebundenen Helfern zentrale Akteure bei der Umsetzung eines Sicherheitskonzepts. Bei der Einbindung von Nachbarschaftshelfern ist im Vorfeld – bei der Ausgestaltung des Sicherheitskonzepts - genau zu klären, welche Aufgaben die Nachbarn im Detail übernehmen können. Wichtig ist, dass die örtliche Feuerwehr über die Einbindung der Nachbarschaft im Gefahrenfall informiert ist. Es ist sinnvoll, solche Nachbarschaftshelfer im Gefahrenfall kenntlich zu machen, z.B. durch entsprechende Westen. Und auch hier gilt: Externe Helfer sind im Gefahrenfall wie Ersthelfer versichert (gesetzliche Unfallversicherung, staatliche Haftung bei Beschädigungen).

Werkstätten für MmB
Verantwortung der Leitung
Gelegenheiten zum Erfahrungsaustausch
Brandrauch
Räumungs-Übung
VDI-Richtlinie 4062
Risikomanagement
Sicherheitsmanagement
Checklisten
Wohneinrichtungen für MmB
Kooperation mit Nachbarn
personale Assistenz
Rauchentwicklung
Räumung
Selbstrettungsfähigkeit
Risikoanalyse
Evakuierung
Nachtbesetzung
ISO 31000
Stresstest
SiME
Szenario-Übung
Kooperation mit Feuerwehr
sicherer Brandabschnitt
ISO 9001
Assistenzbedarf
Notfall
technische Assistenzmittel
Sensibilisierung
System der Helferzuordnung
Qualitätsmanagement
Risikobereiche
Sicherheitsinfrastruktur
betriebliche Maßnahmen
bodennahe Räumung
gemeinsame Räumungsuebung
Räumungs-Rollenspiel
unterschiedliche Notfallszenarien
fehlende Gelegenheitsstrukturen
Beeinträchtigung
"Behinderung"